

Carl Hegemann
Dramaturgie des Daseins. Everyday live



Carl Hegemann, geb. 1949 in Paderborn, studierte 1969–1978 Philosophie, Soziologie und Literaturwissenschaften in Frankfurt am Main. Nach der Promotion unterrichtete er dort zehn Jahre Philosophie und Soziologie. 2004/2005 war er Gastprofessor an der HdK Karlsruhe und 2006–2014 Professor für Dramaturgie an der HMT »Felix Mendelssohn Bartholdy« in Leipzig. Seit 1979 arbeitet Hegemann an zahlreichen Theatern und Opernhäusern, darunter das Tübinger Zimmertheater, das Burgtheater Wien, die Bayreuther Festspiele, die Schauspielhäuser in Freiburg, Bochum, Köln, Zürich und Hamburg, die Staatsopern in Berlin und Hamburg sowie das Opernhaus in Manaus, Brasilien. Nach dem Tod von Heiner Müller war er 1996–1998 Ko-Intendant am Berliner Ensemble. An der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin unter der Leitung von Frank Castorf war er zwischen 1992 und 2017 insgesamt 15 Jahre engagiert, zuletzt 2015–2017 als Chefdramaturg. Dort entstanden auch prägende Arbeitszusammenhänge mit Christoph Schlingensief, René Pollesch, Herbert Fritsch und Bert Neumann. Hegemann unterrichtet u. a. an den Kunstuniversitäten in Wien und Berlin. Zuletzt arbeitete er mit Frank Castorf, Jette Steckel und Christoph Marthaler. 2018 gründete er die dramaturgische Beratungsagentur »Everyday live« (www.everydaylive.de).

Raban Witt, geb. 1988 in Leipzig, studierte Politikwissenschaft in Wien, Philosophie in Oldenburg und Dramaturgie in Hamburg. Nach dem Studium Arbeiten als Teil des Regie-Duos Kaufmann/Witt, als »embedded author« bei Inszenierungen von Dor Aloni, als Produktionsdramaturg sowie als Lehrbeauftragter für Philosophie. 2017 gehörte er in der letzten Spielzeit der Intendanz Castorf zur Dramaturgie der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin. Seit der Spielzeit 2018/19 ist er Dramaturg am Theater Oberhausen. Mit Carl Hegemann hat er bereits an mehreren Büchern gearbeitet: *Wie man ein Arschloch wird. Kapitalismus und Kolonisierung, Identität und Selbst-Zerstörung* und (als Mitherausgeber) *Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz 1992–2017. Ein Fotoalbum*, alle erschienen im Alexander Verlag Berlin.

Carl Hegemann

DRAMATURGIE DES DASEINS

Everyday live

Herausgegeben von Raban Witt



Alexander Verlag Berlin

*Für Bonn Park, Vanessa Unzalu Troya, Jette Steckel,
Jürgen Kruse und Siegfried Bühn.*

© by Alexander Verlag Berlin 2021

Alexander Wewerka, Postfach 19 18 24, 14008 Berlin

info@alexander-verlag.com | www.alexander-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Jede Form der Vervielfältigung,
auch der auszugsweisen, nur mit Genehmigung des Verlags.

© für die Abbildungen bei den Urhebern.

© für die Texte von Frank Castorf, Diedrich Diederichsen,
Christoph Menke und Christoph Schlingensief bei den Autoren.

Redaktion/Lektorat: Marilena Savino

Satz und Layout: Antje Wewerka

Umschlaggestaltung: Antje Wewerka

Umschlagabbildung: »Retablo de día de los muertos« aus einem
Souvenirladen in Mexiko, Foto: Sandra Then

Druck und Bindung: FINIDR s.r.o., Český Těšín

ISBN 978-3-89581-465-5

Printed in the Czech Republic (May) 2021

Inhalt

- II **Einleitung**
 Von Raban Witt
- 15 **B-Seite des Lebens**
 Vorwort für die Sorglosschlafenden, die Frischaufgeblühten

I. WIE DEN TAG ÜBERSTEHEN?

- 21 **Glücklich im Unglück**
 Paradoxien des Genießens
- 27 **Ich wünsche nur, was ich bereits besitze**
 Romantische Liebe überleben
- 31 **Lie to me, I promise I'll believe**
 Kann man echte Liebe kaufen?
- 38 **Flucht in die Familie**
 Die Keimzelle des Staates gebiert Ungeheuer
- 44 **Flucht in die Kunst**
 oder: Der ideale Staat
 Anhang: Flucht in den Baumstamm
- 49 **Zurück zur Allmacht**
 Die schönste Zeit im Leben
- 62 **Nichts tun**
 Zur Metaphysik der Zeitverschwendung
- 70 **Das Dunkel, das uns blendet**
 Sind wir Weltraumschrott?

73 **Krieg der Viren**
Zusammenfall von Mythos und Geschichte bei Heiner Müller
(Kommentar zum Germania 3-Schaubild)

75 **Living in a Ghost Town**
Telefongespräch Berlin-New York mit Boris Groys, April 2020

II. WAS GEHT HIER EIGENTLICH VOR?

89 **Leben als Selbstwiderspruch**
Hölderlin formuliert den Höhe- und Endpunkt der
Philosophie und streicht ihn durch

97 **Erving Goffmans Rahmen-Suppe**
Organisation und Desorganisation von Erfahrung

115 **Index zu Erving Goffmans Rahmen-Analyse**
Von Michael Gmaj

118 **Vergesst Marx**
Einführung in den historischen Materialismus

134 **Schock des Offenen**
Das Geheimnis der Negativen Dialektik

142 **Spaß haben, die Welt retten und dabei Geld verdienen**
Brecht's Theaterrevolution

149 **Nicht Realismus, sondern Realität**
Von Frank Castorf

155 **HeART of the City**
Bausteine für eine Dramaturgie der Gegenwart
Anhang: Dramaturgie ist der Tod der Autonomie. Von Christoph Schlingensief

- 166 **Digitale Geschlechtsumwandlung ist toll, reicht aber nicht**
- 169 **Schaubühne als amoralische Anstalt**
und Friedrich Schiller als Marketingstrategie
- 175 **So hast du stets dein Spiel mit uns getrieben**
Alle Menschen werden Spieler I
- 180 **Das Können des Nichtkönnens**
Die Kunst des Bäckers und die Kunst des Künstlers
- 190 **Doing Things with Words**
Alle Menschen werden Spieler II
- 195 **Darf man auf der Bühne lügen?**
Die Deutsche Bank sucht Dramaturg*innen
- 199 **Schreiende Laien**
Die Süddeutsche Zeitung hat den Blues
- 202 **Die Liebe zur Geheimagentin**
Gespräch mit René Pollesch
- 209 **Only Tragedies can make me happy**
Der amerikanische Traum von der Tragödie
- 218 **Von Afrika lernen**
Parenté à plaisanterie – Wie man sich in Burkina Faso beschimpft
- 222 **Die Volksbühne der Republik**
Theater als Selbstwiderspruch
- 226 **Kunst und Gefahr**
Warum Christoph Schlingensiefels Aktionskunst heute
wahrscheinlich keine Chance mehr hätte

III. ERLÖSUNG IST MÖGLICH ...

- 237 **Die Schrecken der Unsterblichkeit**
Der fliegende Holländer in Manaus
- 241 **Confidence Games**
Die Johanna-Passion von Walter Braunfels
- 249 **Ein Dichter unter den 36 Gerechten**
Wie Botho Strauß sich beinah verplapperte
- 255 **Schade, dass ich nicht der Teufel bin, sondern
Henry Hübchen**
- 265 **Everyday live**
Dasein des Dramaturgen
Von Vegard Vinge
- 283 **Blick aus dem Jenseits – Mea Culpa**
Christoph Schlingensief's Readymade-Oper am
Burgtheater Wien
- 287 **Mea Culpa. Eine Readymade-Oper**
Handlung
- 290 **Ohne dich kann ich nicht sein**
Tannhäuser zwischen Rausch und Traum
- 296 **Mit dir bin ich auch allein**
Der Tannhäuser-Konflikt (Kommentar zum Schaubild)
Anhang: Experiment und Institution. Von Christoph Menke
- 306 **Ohne Dunkelheit sind wir blind**
Die Zauberflöte und das schwarze Herz der Revolution
- 312 **Das Männliche ist das Vergängliche**
Übergang zur Eingeschlechtlichkeit

- 317 **Fort-Schritt**
Die ewige Raststätte
- 321 **No Service**
Gegen die Konsenskultur (Volksbühne 2015/16)
- 323 **Theater der Apokalypse**
Den Leuten nur sagen, was sie schon wissen
- 326 **Wenn Gott tot ist, darf VW Abgaswerte manipulieren**
Anhang: Den Westen ficken
- 332 **Erobert euer Grab**

IV. ... ABER NICHT FÜR UNS

- 337 **Es gibt kein Leben außerhalb meiner Produkte**
Gespräch mit Corinne Orlowski über Einar Schleef
- 350 **S.M.A.S.H. – In Hilfe ersticken**
Christoph Schlingensief's Operndorf-Apokalypse
(abgesagt am 1. Juli 2010)
- 354 **Tod eines Weltstars**
Warum Schlingensief's letzter Film nicht zustande kam und dennoch vorhanden ist
- 366 **Der Mann, der nicht lügen konnte**
Nachruf auf Christoph Schlingensief
- 371 **Germania – Egomania**
Kunst und Nicht-Kunst bei Christoph Schlingensief
- 386 **Menschenfreund und Wundertäter**
Antrag auf Heiligsprechung des katholischen Künstlers C. S.

- 390 **Wehrlos durchs Leben**
Nachruf auf Maria Kwiatkowsky
- 394 **Nadryw**
Nachruf auf Bert Neumann
- 398 **Der Übergriff als Kunst und Wirklichkeit**
Nachruf auf Volker Spengler

**ANHANG:
DIE NATÜRLICHE ÜBERLEGENHEIT
VIERTEILIGER MODELLE**

- 409 **Vier Voraussetzungen jeden Daseyns**
Von Friedrich Hölderlin
- 410 **Vier Dinge braucht die Kunst**
- 417 **Vier Dinge braucht der Mensch**
- 420 **Die Ordnung der Getränke**
Von Diedrich Diederichsen
- 424 **Verzeichnis der Leitmotive**
- 428 **Namenregister**
- 434 **Texte**
- 442 **Bilder**
- 443 **Dank**

Einleitung

Von Raban Witt

Um was handelt es sich hier? Um eine philosophische Abhandlung, ein Handbuch für die Theaterpraxis oder einen Ratgeber fürs alltägliche Leben? Dieses Buch ist nichts davon und doch all das zusammen. Carl Hegemanns Denken ist keine graue Theorie, sondern immer auf gelebte Wirklichkeit bezogen, er hält sich an Salomon Maimons Devise »Ich denke von meinen täglichen Verrichtungen her«. Seine Analyse ergibt, dass auch das Theater vom Leben nicht zu trennen ist, weil beide dieselbe Grundlage haben: die Spannung, den Konflikt, das Drama. Und so finden hier Theater und Leben und Theorie durch eine »heilige Kollision« (Wolfram Lotz) zusammen zu einer *Dramaturgie des Daseins*.

Das Buch versammelt im Wesentlichen Texte, die Carl Hegemann in den letzten fünfzehn Jahren geschrieben hat. Davon werden viele hier zum ersten Mal veröffentlicht (etwa die zentralen theoretischen Grundlagentexte über Hölderlin, Goffman, Marx und Brecht), andere sind vorher schon verstreut in Sammelbänden, Theatermagazinen oder Zeitungsfeuilletons erschienen. Obwohl die einzelnen Beiträge allesamt Gelegenheitsarbeiten sind, aus verschiedenen Anlässen entstanden und mit unterschiedlichen Intentionen verfasst, haben sie sich doch zu einem kohärenten Text zusammenfügen lassen, den man gut von vorn nach hinten lesen kann. Will man ihn sich trotzdem lieber sprunghaft erschließen, kann neben dem Inhaltsverzeichnis das Namensregister helfen, direkt zu den Materialien und Themen zu finden, die einen gerade am meisten interessieren. Als zusätzliche Orientierung haben wir im Verzeichnis der Leitmotive Zitate und Denkfiguren versammelt, die in vielen Texten vorkommen und dort von unterschiedlichen Seiten beleuchtet werden.

Diese Veröffentlichung hat zwei sehr unterschiedliche Vorläufer. Zum einen das *Plädoyer für die unglückliche Liebe*, ein chronologisch geordneter Sammelband mit Hegemann-Texten von 1980 bis 2005. Zum anderen die Dissertation *Identität und Selbst-Zerstörung*, die schon 1982 er-

schiene ist und 2017 wiederveröffentlicht wurde.¹ Was er hier als junger Philosoph vor über vierzig Jahren entwickelt hat, ist in seiner Theaterreflexion und -praxis bis heute überall zu finden.

Eine zentrale Pointe lautet: Wir können uns nur selbst bestimmen, wenn wir von außen bestimmt sind. Determiniertheit ist die Voraussetzung von Freiheit wie umgekehrt Freiheit die Voraussetzung der spezifisch menschlichen Form von Determination ist. »Nur der spannungsvolle und spannende Prozess zwischen beiden Extremen, zwischen bestimmendem, tätigem Ich und determinierendem, das Ich jenseits seines bewussten Wollens prägendem Nicht-Ich ermöglicht lebendiges Leben.«²

Dieser Zusammenhang zwischen Ich und Welt wird in der kapitalistischen Gesellschaft zerrissen: Was das Subjekt wesentlich ausmacht, seine Tätigkeit, kann von ihm nicht mehr als etwas erfahren werden, das zu ihm gehört. Diesen Vorgang hat zwar schon Karl Marx beschrieben (er nannte ihn »Entfremdung«), aber ihn ausschließlich mit einer objektiven Analyse des Kapitalismus verbunden. Marx zeigt, wie die Art, in der in der bestehenden Gesellschaft Reichtum vermehrt wird, »zugleich die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.«³ Hegemann analysiert darüber hinaus in seiner Doktorarbeit, wie der Kapitalismus »neben der Untergrabung der objektiven Bedingungen jeder gesellschaftlichen Reproduktion auch die subjektiven Voraussetzungen für die gelingende Identitätsbildung der Menschen gefährden und zerstören« kann.

Die Reflexion über diese objektiv und subjektiv zerstörerischen Potenzen des Kapitalismus gehört auch zur *Dramaturgie des Daseins*. Weil das vielleicht nicht immer offenkundig ist, sei der Hinweis erlaubt: Dieses Buch handelt nicht nur von den Facetten des Dramas, die das Leben und das

1 Vgl. Carl Hegemann: *Identität und Selbst-Zerstörung. Grundlagen einer historischen Kritik moderner Lebensbedingungen bei Johann G. Fichte und Karl Marx*, Alexander Verlag 2017.

2 Ebd., S. 175.

3 Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Dietz Verlag 1968, S. 529.

Theater *in allen Gesellschaftsformen* bestimmen, sondern immer auch von *dieser konkreten Gesellschaft*, also von der vermeidbaren »ganzen Scheiße« (Marx), die uns daran hindert, in sinnvoller Weise mit unseren unvermeidbaren Widersprüchen umzugehen.

Ein solch unvermeidbarer Widerspruch erwächst aus dem Problem der Sterblichkeit, das Anfangs- und Endpunkt der *Dramaturgie des Daseins* ist. Am Tod, als letzter Grenze, scheitern irgendwann all unsere Bemühungen. Deshalb ist alles, was wir versuchen, am Ende vergeblich. Dass unsere Leben endlich sind, heißt aber auch, dass jeder Moment einmalig ist, nicht wiederholbar, unwiederbringlich. Deshalb hat alles, was wir tun oder lassen, eine Konsequenz und daher eine Bedeutung. Aus dem Umstand, dass wir sterben müssen, können wir also zwei vollkommen gegensätzliche Schlüsse ziehen: entweder ist alles sinnvoll oder alles ist sinnlos. Und daraus folgen zwei ebenso gegensätzliche Regeln für unsere Lebenspraxis: »Nutze den Tag!« oder »Verschwende deine Zeit!«

Im Kapitalismus ist, zumindest für die meisten Menschen, beides unmöglich. Wir können den Tag nicht nutzen, weil ein Großteil unserer Lebenszeit für einen sinnlosen Zweck draufgeht, der nichts mit uns zu tun hat: aus Geld mehr Geld zu machen, um noch mehr Geld zu machen und so weiter, in einer end- und sinnlosen tautologischen Bewegung, bei Strafe des Untergangs. Und wir können auch nicht unsere Zeit verschwenden, weil unterm Kapital die Befriedigung noch der persönlichsten Bedürfnisse, und sei es in Form grenzüberschreitender Exzesse, zum Mittel verkümmert, montags wieder arbeiten zu können.

Weil wir weder den Tag nutzen noch unsere Zeit verschwenden können, halten wir es so schwer aus, uns mit unserer Sterblichkeit zu konfrontieren. Eine bessere Gesellschaft würde sich nicht zuletzt dadurch auszeichnen, dass sie eine solche Konfrontation ermöglichen würde. Carl Hegemann bringt das auf den Punkt mit einem Zitat, das er von Heiner Müller übernimmt, der es bei Ilja Ehrenburg gefunden hat: »Wenn der Kommunismus erreicht ist und alle ökonomischen Probleme gelöst sind, dann beginnt die Tragödie des Menschen, dann sind wir endlich so weit, dass wir uns mit der Tragödie beschäftigen können, mit der Tragödie unserer Sterblichkeit.«

Das Ende des gesellschaftlich bedingten Leidens wäre kein paradiesischer Zustand, in dem die »Sonn' ohn' Unterlass« scheint, wie es noch

in der *Internationalen* hieß. Aber es wäre doch zumindest eine Situation, in der wir den Tod aus seinem Schattendasein holen könnten. Womöglich könnten wir dann wirklich, wie es in einer der ersten Überschriften dieses Buches heißt, »glücklich im Unglück« werden.

Aus diesem Grund ist die *Dramaturgie des Daseins*, die auf das Problem der Sterblichkeit zuläuft, nicht nur ein Buch fürs Hier und Jetzt, sondern auch für eine mögliche bessere Gesellschaft der Zukunft. Oder für vernunftbegabte Aliens, denen es vielleicht irgendwo im All gelungen ist, sich menschlicher zu organisieren, als wir Menschen das bisher geschafft haben.

B-Seite des Lebens

Vorwort für die Sorglosschlafenden, die Frischaufgeblühten

Viel hat von Morgen an,
Seit ein Gespräch wir sind und hören voneinander,
Erfahren der Mensch; bald sind wir aber Gesang.
(Friedrich Hölderlin)

Es gibt neben dem Dichtergenie und neben dem Wahnsinnigen auch einen fast alltäglichen Hölderlin, der mit den Widersprüchen des Daseins kämpft, der sein Leben nicht im Griff hat und in seiner Verzweiflung Dinge zu Papier bringt, die uns in ihrer schlichten, manchmal paradoxen Einfachheit auf eine fast selbstverständliche Weise ansprechen und fesseln. Kein hoher Ton, keine Huldigung an das alte Griechenland und seine Götter und Helden, sondern profanes Leiden, Ratlosigkeit und Überanstrengung sind dann seine Themen, trübe, voller Selbstzweifel und angewidert von den dumpfen Verhältnissen und stumpfen Mitmenschen und der Einsicht, selber auch nicht unbedingt besser zu sein. Auf der B-Seite des Lebens macht Hölderlin zum Beispiel die Erfahrung, dass eine junge Dame es ablehnt, ihn zu heiraten. Er notiert dies sofort auf dem gleichen Blatt, auf dem er gerade noch eine seiner bedeutendsten Hymnen (»Mnemosyne«) entworfen hat: »Und ledig soll ich bleiben«, und schickt gleich eine kleine Drohung an die Unwillige hinterher: »Leicht fanget aber sich / In der Kette, die / Es abgerissen, das Kälblein.«

Oder gegen die ihm nicht unbekannte Euphorie des Dichters, die Gefahr abzuheben und den Boden unter den Füßen zu verlieren, schreibt er: »Man kann auch in die Höhe fallen, so wie in die Tiefe«, nämlich dann, wenn »die Nüchternheit dich verläßt«, die, für jeden unterschiedlich, die »Grenze deiner Begeisterung« markiert. Hölderlins Werk beschäftigt sich intensiv mit profanen Lebensfragen, die ihn ganz persönlich quälten. Er war nicht nur der heroisch leidende Dichter, er war auch einfach eine arme Kreatur, die litt, »weil sich ein Traum mir nicht erfüllte« und

die sich fragte, »was ist mir fehlgeschlagen?« Hölderlin wusste, dass seine Oden, seine Hymnen und Gesänge, zwar sehr ernst waren, aber so ernst auch wieder nicht. Das Leben selbst jedenfalls war noch viel ernster, als es etwa sein berühmtes Gedicht »Hälfte des Lebens« zum Ausdruck bringt. Und seine dichterische Hochbegabung war immer nur ein schwacher Trost, zumal wenn Goethe und Schiller mit allerlei unverschämten Invektiven, in konzertierter Aktion versuchten ihn kleinzuhalten, womit sie ihn zwar als ernsthaften Konkurrenten anerkannten, aber auch an seinem gesellschaftlichen und ökonomischen Ruin beteiligt waren, den er allerdings hauptsächlich seiner »sparsamen« Mutter zu verdanken hatte, die ihm von dem ihm eigentlich zustehenden Erbe immer nur Kleinstbeträge auszahlte. Selbst als er nach seinem Rausschmiss aus dem Bankhaus Gontard in Frankfurt und der damit verbundenen Trennung von seiner Geliebten zu seinem besten Freund Isaac von Sinclair nach Bad Homburg zog, musste er feststellen, dass er dessen vermeintlich reine und exklusive Zuneigung, die starke homoerotische Züge trug, mit einem ganzen Haufen »auffallender Gestalten« zu teilen hatte, die Sinclair (Alabanda im *Hyperion*) ihm lange verschwiegen hatte. »Mir war, wie einer Braut, wenn sie erfährt, daß ihr Geliebter insgeheim mit einer Dirne lebe.«

Die B-Seite des Lebens bringt immer wieder ungeahnte Höhepunkte hervor. Das sieht man in der Musikindustrie, wo die eigentlichen Meisterwerke oft auf der B-Seite zu finden sind und genauso schon bei Hölderlin, der schrieb, zur »wahrsten Wahrheit« gehöre auch der »Irrtum«. Und der auch dem »Inferioren« und sogar dem »Barbarischen« einen legitimen Platz zugestand, zumindest in der Sprache der Poesie, die ihn gleichzeitig anwiderte. »Man schämt sich seiner Sprache. Zum Tone möchte man werden und sich vereinen in Einen Himmelsgesang.«

Im profanen Scheitern, in den kleinen und großen Fehlschlägen, aber auch in Hirn zermarternden Denkanstrengungen, denen kein Paradox fremd ist, bewegen sich »die Sorglosschlafenden, die Frischaufgeblühten« in Christoph Marthalers so betitelter Hölderlininszenierung am Deutschen Schauspielhaus, tapfer, ergeben und verschwindend, übergehend in Töne, in Musik. Sie wirken oft wie Illustrationen der Klagen des Dich-